

# Gut versorgt vor Ort – Vernetzung und Pflegermigration als Chance für Brandenburg

Spielräume in unserer Region – ausgewählte Ergebnisse  
der Brandenburger Fachkräftestudie Pflege

Prof. Dr. Johann Behrens

Erkner, 5. November 2013



# Methodische Anlage und Herangehensweise der Brandenburger Fachkräftestudie Pflege

## 1. Literaturbasiert

Systematische Aufarbeitung des Forschungsstandes zum Thema:

„Beeinflussung der Bedingungsfaktoren von  
Pflegebedürftigkeit und -bedarf“



# Methodische Anlage und Herangehensweise der Brandenburger Fachkräftestudie Pflege

2. Empirisch: 3 parallele Zugänge

## Qualitative Experteninterviews (leitfadengestützt) (2012)

Untersuchungsregion Cottbus

Untersuchungsregion Uckermark

Untersuchungsregion Oberhavel

## CATI Pflegedienstleister (2012)

Untersuchungsregion Cottbus  
Telefoninterviews mit n=22  
Pflegedienstleister

Untersuchungsregion Uckermark  
Telefoninterviews mit n=32  
Pflegedienstleister

Untersuchungsregion Oberhavel  
Telefoninterviews mit n=30  
Pflegedienstleister

## Fach- und Expertengremien

1. Meilensteinworkshop  
30.05.2012

Begleitausschusstreffen  
30.08.2012

2. Meilensteinworkshop  
13.12.2012



# These 1

(Kommunale) Vernetzung findet noch nicht systematisch statt.  
Gelungene Vernetzung stellt eher die Ausnahme dar.

## Beispiele

Pflegestammtische: zumeist ausgehend vom Entlassungsmanagement der Krankenhäuser als regionale Vernetzung initiiert – zogen sich aber aus der Koordinationsarbeit zurück

Pflegekonferenzen: bislang keine konkreten Maßnahmen zur Umsetzung;  
Unklarheiten bzgl. Finanzierung, Struktur und Zuständigkeit/Verantwortlichkeit

Wohnungsbaugesellschaften und Genossenschaften: insbesondere im städtischen Raum zunehmende Vernetzungsaktivitäten (Angebote der Sanierung / baulichen Gestaltung, Kooperationen mit Ämtern, Beratungsstellen und Pflegediensten)

Integrierte Versorgung: ggf. ähnlich dem schwedischen Modell der Gesundheitszentren (vardcentral)

# These 1

(Kommunale) Vernetzung findet noch nicht systematisch statt.  
Gelungene Vernetzung stellt eher die Ausnahme dar.

→ aber: nicht nur Stadt-Land-Gefälle, sondern auch regionale Unterschiede zwischen den städtischen Zentren

→ Aufgrund begrenzter Kapazitäten und fehlender Netzwerkkompetenzen ist von den Pflegedienstleistern im Moment jedoch nicht zu erwarten, dass sie als Initiatoren und Promotoren kommunaler Netzwerke agieren.

→ perspektivisch geht es darum, Pflegedienstleister – neben Vertretern der Kommunen – in Steuerungsfunktionen mit entsprechenden Netzwerkkompetenzen auszustatten und zum Netzwerkgestalter aufzubauen

(Tendenz der Entkommunalisierung durch Einführung der Pflegeversicherung → Verbindung von bürgerschaftlichem Engagement und ambulanter Pflege)

→ Ein mittel- und langfristiges Engagement der Pflegedienstleister in kommunalen Kooperationsstrukturen wird nur durch finanzielle Anreize oder durch perspektivisch wahrgenommene Marktvorteile zu erreichen sein.

## These 2

Der Entwicklungsgrad und die Ausprägung zivilgesellschaftlichen / bürgerschaftlichen Engagements (und dessen Einbezug / Vernetzung in formale Pflegesysteme) im Bereich der Pflege ist starken regionalen Schwankungen unterworfen (zentrumnahe, ländliche, kreisfreie Städte).

- Nachbarschaftshilfe in ländlichen Gebieten tendenziell höher
- Befürchtung der Überstrapazierung des ehrenamtlichen Engagements
- Projekte regional begrenzt, befristete Finanzierung verhindert oft Nachhaltigkeit

## These 2

Der Entwicklungsgrad und die Ausprägung zivilgesellschaftlichen / bürgerschaftlichen Engagements (und dessen Einbezug / Vernetzung in formale Pflegesysteme) im Bereich der Pflege ist starken regionalen Schwankungen unterworfen (zentrumsnahe, ländliche, kreisfreie Städte).

- Die Einbindung Ehrenamtlicher, zum Beispiel über die Freiwilligenagenturen, ist bei den Pflegedienstleistern in Brandenburg gering ausgeprägt.
- Die Herausforderung für die Pflegedienstleister besteht in Zukunft u.a. darin, die verschiedenen Ausformungen der freiwilligen Hilfen in gemischte Pflegearrangements stärker zu integrieren und in der Konzeption eigener Angebote zu berücksichtigen.
- Bei Kooperationsbeziehungen zwischen Ehrenamtlichen und professionellen Pflegedienstleistern ist besonders auf ein ergänzendes – und nicht ersetzendes – Angebot zu achten.

# These 3

Zugehende Beratung findet kaum statt, obwohl auch jetzt schon Möglichkeiten in der Sozialgesetzgebung vorhanden sind.

- erhöhter Bedarf an Beratung und Unterstützung zu Beginn informeller Pflege
- Identifizierung von pflegenden Angehörigen mit (Risiko zur) Überforderung sehr schwer; meist zu spät
- Beratung pflegender Angehöriger erscheint notwendig, da bereits professionelle Akteure die Angebotslage als komplex und unübersichtlich beschreiben

# These 3

Zugehende Beratung findet kaum statt, obwohl auch jetzt schon Möglichkeiten in der Sozialgesetzgebung vorhanden sind.

Wo bestehen Möglichkeiten der Beratung von pflegenden Angehörigen?

- die MDK–Begutachtung,
- Beratungsbesuche nach § 37 (3) SGB XI,
- Anlässe zur häuslichen Krankenpflege nach SGB V,
- Kurse zur Pflege nach § 45 SGB XI,
- ambulante Pflege nach SGB XI.

# These 3

Zugehende Beratung findet kaum statt, obwohl auch jetzt schon Möglichkeiten in der Sozialgesetzgebung vorhanden sind.

Wie könnte das Potenzial genutzt werden?

- systematisieren, was die Pflegedienstleister zum Teil bereits jetzt an Beratungsleistung erbringen
- enger Austausch mit den Pflegestützpunkten, um Doppelstrukturen zu vermeiden, aber auch, um einen wechselseitigen Erfahrungsaustausch zu befördern
- bessere Koordinierung der zugehenden Leistungen anstreben („Beratungstagebuch“ für pflegende Angehörige)

# These 4

Pflegemigration stellt im Moment keinen bedeutenden Faktor bei der Fachkräftegewinnung und -sicherung in Brandenburg dar.

- nur ca. 9 % der befragten Betriebe stellen derzeit überhaupt ausländische Pflegefachkräfte ein
- ca. 40 % der befragten Betriebe wären bereit ausländische Pflegefachkräfte anzuwerben, bevorzugt aus dem Raum der EU
- für die Hälfte der befragten Betriebe kommt die Einstellung ausländischer Pflegefachkräfte nicht in Frage
- Pflegemigration stellt aus der Perspektive der Brandenburger Pflegewirtschaft eher ein Risiko dar, da Brandenburg kein „Zielland“ sondern eher ein „Herkunftsland“ ist (ca. 30 % der befragten Betriebe erwarten Betriebsabgänge aufgrund des Wegzugs von Pflegefachkräften)

# Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Prof. Dr. phil. habil. Johann Behrens

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Institut für Gesundheits- und Pflegewissenschaft  
German Center for Evidence-based Nursing »sapere aude«  
Magdeburger Str. 8  
06112 Halle / Saale

